

Von der Not des Gewissens getrieben

Bekennende Kirche im Frankenberger Land
(gelb: Bildimpulse, Stand: 06/2023, Synagoge Vöhl)

Vortrag von Karl-Hermann Völker

Ich beginne mit einer Erinnerung an meine Kindheit: Als mein Vater am 1. Juli 1953 seinen Dienst als Pfarrer im evangelischen Kirchspiel Viermünden aufnahm, zog unsere Familie in das alte Fachwerk-Pfarrhaus mit großem Garten, Stall- und Scheunengebäuden. Für meinen Bruder Martin und mich, Kinder, die in der ausgebombten Stadt Kassel zwischen Trümmergrundstücken und eilig hochgezogenen Neubauten aufgewachsen waren, ein wahres Paradies.

Allein der verwinkelte Dachboden war aufregend: Da lagen aufgerollte Lehrkarten mit großen Bildern von menschlichen Skelett- und Muskelpartien, vermutlich übrig geblieben von einem Sanitätskurs während des Krieges, und ein ganz besonderes Fundstück: eine riesige blassrote Fahne mit kreisrundem Fleck in Dunkelrot da, wo irgendjemand (wie ich heute weiß) das Hakenkreuz auf weißem Grund herausgetrennt hatte, kurz bevor 1945 die Amerikaner einmarschiert waren und den Krieg beendet hatten. Auch die Fahnenstange mit Knopf, an der diese Hakenkreuzfahne während der Nazi-Zeit am Viermündener Pfarrhaus ausgehängt worden war, lag noch herum. Wir Kinder konnten 1953 alles gut gebrauchen – wir bauten im Garten Hütten und machten aus dem großen Tuch mehrere kleine Fahnen. Aber warum diese Fahne einen leeren runden Fleck hatte – darüber hat keiner von uns nachgedacht.

Heute weiß ich: Die Hakenkreuzfahne ist in dem Viermündener Pfarrhaus mit großer Begeisterung und politischer Überzeugung für den Nationalsozialismus ausgehängt worden, auch dann noch, als alle anderen Pfarrer im evangelischen Kirchenkreis Frankenberg Ende 1934 sich bereits zum „Bruderbund Kurhessischer Pfarrer“ in der „Bekennenden Kirche Kurhessen-Waldeck“ zählten.

„Von der Not des Gewissens und der Verantwortung vor Gott getrieben“, so der Rengershäuser und spätere Frankenberger Pfarrer Heinrich Balzer (1907-1996), lehnten sie die von den Nationalsozialisten eingesetzte Reichskirchenregierung der sogenannten „Deutschen Christen“ ab und bekämpften sie im Untergrund. Der Sohn des Viermündener Pfarrers war zudem noch als Ortsgruppenleiter und Kreis-Propagandabeauftragter der NSDAP maßgeblich an der Verbreitung des NS-Gedankengutes im Kreis beteiligt.

Es ist uns eine Predigt aus der Adventszeit 1934 erhalten geblieben, in der dieser Pfarrer Balzer an einem heute nicht mehr feststellbarem Ort hielt.

Eingeladen wurde stets nur kurzfristig und mündlich, damit die Spitzel der Geheimen Staatspolizei nicht mit in der Kirche saßen. Balzer analysierte vor seinen Amtsbrüdern und Sympathisanten der Bekennenden Kirche die Situation seit Hitlers Machtübernahme 1934 so: die große Hoffnung auf eine einige, deutsche Reichskirche, stattdessen von den NSDAP-Machthabern eingesetzte Vasallen mit einem NS-„Reichsbischof“ Ludwig Müller nach dem Führerprinzip an der Spitze, Pfarrer, die wegen ihres standhaften Verhaltens gegen diese Gewaltherrschaft des Amtes enthoben wurden und sich ab 1934 im „Pfarrernotbund“ des Pastors Martin Niemöller organisierten, empörte Christen, die sich zu „Bekennenden Gemeinden“ zusammenschlossen.

Ich selbst habe in den 1960er Jahren **Heinrich Balzer** in Frankenberg an der Edertalschule noch als Religionslehrer erlebt und erinnere mich an seine Schilderungen, wie er die geheimen Rundbriefe des Cölber Pfarrers **Bernhard Heppe** an die Pfarrer der Bekennenden Kirche Kurhessen-Waldeck zwischen Buchseiten an unterschiedlichen Orten seiner Regalwände versteckte. Er war auch an der Verteilung dieser Flugblätter, die nicht mit der von der Gestapo überwachten Post gesandt werden durften, beteiligt. Ich will heute Abend an ihn und an eine Reihe von anderen Pfarrern des Frankenger Landes erinnern, die aus der „Not ihres Gewissens“ heraus für ein unverfälschtes Christentum kämpften, sich mit ihrem Glauben nicht gleichschalten ließen und den Widerstand der Kirche organisieren halfen.

Das klingt mutig nach protestantischem Widerstand von Christen – aber es muss uns auch grundsätzlich klar sein: Anfänglich brachten die meisten 1933 amtierenden Pfarrer, die vielfach noch als Teilnehmer oder Kriegsfreiwillige vom Ersten Weltkrieg bitter enttäuscht waren und auch das demokratische Experiment der Weimarer Republik scheitern sahen, dem neuen Führer Adolf Hitler und seinem Gedankengut große Hoffnungen entgegen. Dieser begabte Demagoge der NSDAP konnte doch so inbrünstig den Herrgott anrufen! Am Abend des 1. Februar 1933, am zweiten Tag nach seiner Machtübernahme, beendete Adolf Hitler seine erste Rundfunkansprache mit dem salbungsvollen Satz: "Möge der allmächtige Gott unsere Arbeit in seine Gnade nehmen, unseren Willen recht gestalten, unsere Einsicht segnen und uns mit dem Vertrauen unseres Volkes beglücken."

Als der Rundfunk sieben Wochen später, **am 21. März**, die Rede Hitlers zur Konstituierung des Reichstags aus der Potsdamer Garnisonkirche übertrug, eingebettet in Glockengeläut, Orgelmusik und feierliche Choräle - da konnte es für die Deutschen doch kaum noch Zweifel geben: Dieser Mann stellte nicht nur eine internationale Stärkung des deutschen Ansehens, sondern eine von positivem Christentum geprägte Volksgemeinschaft in Aussicht. In seiner **Regierungserklärung** setzte Hitler seinen Vertrauensfeldzug fort,

umschmeichelte die Kirchen als "wichtigste Faktoren der Erhaltung unseres Volkstums" und versprach, ihre Rechte würden "nicht angetastet" werden. Die Botschaft kam an, mancherorts kannte der Jubel in der Kirche Martin Luthers kaum noch Grenzen.

Eine ganze Reihe von Pfarrern hatte sich bereits früh der NSDAP angeschlossen. In Hessen-Kassel gab es etwa 50 Pfarrer, die Parteigenossen waren, darunter acht, die schon vor 1933 eingetreten waren. **Bernhard von Haller (1874-1954)**, von den Nazis 1934 amtsenthobener Oberkirchenrat und Mitglied der Bekennenden Kirche, stellte in Bezug auf das später von ihm betreute Waldeck sehr deutlich fest: „Die Stimme der Kirchen im öffentlichen Leben hat immer deutlich gesprochen für die Treue zum Vaterland und deutsche Art, für die enge Verbindung evangelischen Glaubens mit dem deutschen Volkstum. So kann ohne Übertreibung gesagt werden, dass die Kirche bei uns an ihrem Teil mit dazu geholfen hat, den Boden zu bereiten, in dem die Saat des Nationalsozialismus aufgehen konnte. Auch lange vor der Machtergreifung der NSDAP ist vom Landeskirchenamt bei jeder Gelegenheit die Wichtigkeit der Pflege guter Beziehungen zu ihr betont worden.“

Ich stieß auf den Bericht eines Frankenger Polizei-Hauptwachtmeisters vom 10. November 1930. Damals standen Versammlungen aller Parteien, auch die der NSDAP, noch unter Beobachtung der Landräte. So auch am 9. November, als fünf studentische Nazis von Marburg nach Frankenberg reisten, um am **Kriegerdenkmal mit dem Löwen** unterhalb des Rathauses der beim Hitler-Putsch 1923 gefallenen Parteimitglieder zu gedenken und einen Kranz niederzulegen.

Hermann Sauer (1902-1959), Pfarrer in Frankenberg von 1930 bis 1934, hielt für die mit Koppel, Schulterriemen und Armbinden angetretenen Männer eine, wie der Polizist notierte, „geistliche Ansprache“. Ich zitiere aus dem Protokoll: „In seiner Rede führte er aus, dass früher der König David und das jüdische Volk das auserwählte Volk gewesen sei. Er streifte die Verhältnisse des 30jährigen Krieges und die Reformation und kam damit in die Jetztzeit. Er führte u. a. Luther und die jetzige christliche Religion als das erwählte Volk an. Hierbei meinte er, dass die Auserwählten die Mitglieder der NSDAP seien...“

Pfarrer Sauer redete die Jungnazis mit „Meine lieben nationalsozialistischen Freunde“ an und verstieg sich, hier vermag man dem Polizeibericht kaum zu glauben, noch zu der unerhörten Äußerung: „Die **Fahnen der NSDAP** sind das Symbol von Jesus Christus.“ Ähnliche Aussagen sind von dem Theologen Sauer auch vom 1. Mai 1933 in der Liebfrauenkirche überliefert, wo er beim Festgottesdienst von den „Märzstürmen des deutschen Volkes“ und vom Haus Gottes sprach, „in dem nach dem Willen auch des Kanzlers (Hitler) Gottes Geist herrschen soll.“

Auch wenn Pfarrer **Hermann Sauer** in seinen späteren Publikationen wie „Abendländische Entscheidung“, „Amt der Christenheit heute“ oder „Die Stunde des Offiziers“ mit sehr viel verschrobenem, nationalem Pathos agitierte – er hat sich später eher verdeckt als klar zum Nationalsozialismus geäußert, dafür stärker eine ganz eigenartige, deutschkonservative Richtung vertreten. Er ging von Frankenberg nach Berlin und war nach dem Krieg von 1945 bis 1959 Pfarrer in Geisenheim. Seine Rolle als NS-Wegbereiter in den Frankenger Jahren und seine spätere Karriere als Theologe wären eine eigene Untersuchung wert.

Aber bleiben wir bei jenem **Montag, dem 1. Mai 1933** in unserer Region und wenden dabei beispielhaft den Blick auf Bottendorf und seinen Pfarrer Georg Baltz (1894-1953). Diesen Maifeiertag 1933 bestimmte im Frankenger Land eine letzte, trügerische Harmonie. NS-Ideologen hatten im ganzen Reich den ehemals klassischen Kampftag der Arbeiterbewegung als „Tag der nationalen Arbeit“ zu einer perfekt geplanten Propagandaschau umfunktioniert, die auch im Altkreis Frankenberg programmgemäß klappte: Nicht nur SA, SS und andere NS-Verbände dröhnten bei großen Festzügen im Gleichschritt übers Pflaster, sondern auch Bauern, Handwerker und Berufsgruppen aller Art zogen mit, darunter prachtvoll geschmückte Motivwagen. In den Städten und Dörfern wurden Tausende mobilisiert.

Den Nazis war es gelungen, die Kirchen, Lehrer und Beamten fast pflichtgemäß in dieses symbolträchtige Spektakel mit einzuspannen. Schon ganz früh am Morgen, um 7.30 Uhr, gab es zum Beispiel in der alten **Fachwerkkirche von Bottendorf** den ersten Gottesdienst für den örtlichen SA-Sturm 34. Um 10.30 Uhr war das Gotteshaus beim Hauptgottesdienst erneut überfüllt, und anschließend wurde an der alten Schule hinter der Kirche eine Hindenburglinde, danach **vor dem Kirchturm eine Hitler-Linde** gepflanzt. „Die ganze Gemeinde, auch alle Sozialisten, beteiligten sich an der Feier“, vermerkte Pfarrer Georg Baltz. Kirchenchor, Schulkinder und Bürgermeister Daniel Scholl wirkten dabei mit. Der Geistliche hielt eine flammende Rede auf den Generalfeldmarschall und „Schirmherrn über die nationale Erhebung unseres Volkes“ Hindenburg, und voller Überzeugung lobte er auch den Führer, „dem Millionen von Volksgenossen bedingungslos ergeben sind“. Auf das Gedenken an die „alten Kämpfer“ des Hitler-Putsches folgten nahtlos ein stilles Gebet und das Horst-Wessel-Lied.

„Eine solche Einmütigkeit hat Bottendorf seit August 1914 noch nicht wieder gesehen. Jeglicher Parteiunterschied war verschwunden. Alle fühlten sich als Deutsche. Gott gebe Gnade, dass es so bleibt, damit es wieder vorwärts und aufwärts gehen kann“, notierte Georg Baltz.

Während des Neubaus der Bottendorfer Kirche fiel 1967 übrigens die alte Kirchlinde einem Blitzschlag zum Opfer, hier ein Foto mit Pfarrfrau Margret Hammann und Kindern. Die andere 1933 gepflanzte Linde hat offenbar überlebt – sie sollte als stummer Zeuge für uns heute Mahnmal sein.

Vom **Turm** der Frankenberger Liebfrauenkirche ließ an jenem 1. Mai 1933 der Ernsthäuser Nikolaus Tripp mit seinen kirchlichen Posaunenbläsern vermutlich recht arglos den Reformations-Choral „Wach auf, wach auf, du deutsches Land, du hast genug geschlafen“ erschallen, bevor um 8 Uhr in der Stadt feierlich die **Hakenkreuzfahnen** gehisst wurden. „Ganz Frankenberg war eine gewaltig flutende Bewegung, als die neunte Tagesstunde zur Hälfte beendet war; alles schob sich durch die Girlandenreihen, durch die Mauer festlich gestimmter Menschen“, berichtete ein Th. Meyer hochpathetisch in der Frankenberger Zeitung. Man versammelte sich auch in Bottendorf an den Rundfunkgeräten, um morgens die Ansprachen von Hindenburg und Goebbels, abends von Hitler zu hören.

Schon am Tag darauf wurden in Nordhessen wie im gesamten Reich die Häuser der freien Gewerkschaften besetzt, ihr Besitz beschlagnahmt. Sozialdemokratische Gewerkschafter wurden verhaftet und misshandelt. Der Bottendorfer SPD-Vorsitzende **Konrad Rüdiger** beispielsweise, aktives Gewerkschaftsmitglied im Holzarbeiterverband, wurde im Juni 1933 bei einer Sonnenwendfeier von der SA abgeholt, ins Gefängnis gebracht und für sechs Wochen ins das eigens für politisch Gegner eingerichtete Arbeitslager Breitenau deportiert. So erging es einer ganzen Reihe von Sozialdemokraten, Kommunisten und Gewerkschaftern unserer Region, nachzulesen im Internet in Marion Lilienthals vorbildlichem Gedenkportal-Korbach.de.

Welche Rolle hat nun **Georg Baltz**, Pfarrer in Bottendorf von 1926 bis 1953, der am 1. Mai 1933 den Beginn des NS-Staates noch so begeistert feierte, während des Dritten Reiches gespielt? War er doch genau solch ein Angehöriger jener vorhin erwähnten Generation, die schon im Ersten Weltkrieg gekämpft hatte. **Baltz**, am 22.3.1894 als Lehrersohn in Viermünden geboren, hatte die Höhere Privatschule in Frankenberg und die Alte Landesschule in Korbach besucht. Sein Studium in Marburg wurde durch Ersten Weltkrieg und englische Gefangenschaft unterbrochen, bevor er in Ockershausen Hilfspfarrer wurde. Als Pfarrer des Kirchspiels Bottendorf ab 1.1.1926, zu dem damals noch Birkenbringhausen gehörte, leitete er auch den Ev. Jugend- und Wohlfahrtsdienst im Kirchenkreis Frankenberg.

Seine unkritische Begeisterung für die Hitler-Bewegung noch im Mai 1933 muss sich unter dem Eindruck des rasend schnell voranschreitenden Machtmissbrauchs, der Entrechtung und der Verfolgung ähnlich wie bei den

anderen anfangs von der „nationalen Erhebung“ überzeugten Pfarrern bald verloren haben. Er gehörte 1936 zum Volksmissionarischen Amt und seit 1934, wie ein Rundbrief des Pfarrers Heppe vom 5. November berichtet, zur Bekennenden Kirche. „Er wirkte hier lange, gern und in großem Segen. Seine **Frau Käthe geborene Droste** aus Frankenberg stand ihm im Pfarrdienst allezeit treu zur Seite“, würdigte Gustav Hammann seinen Amtsbruder Baltz. Angelika Bonacker geb. Mrazek hat mir vor einigen Jahren in Ernsthausen noch berichtet, wie oft die Pfarrfrau Käthe Baltz gerade in Notzeiten für die Kinder aus armen Bottendorfer Nachbarfamilien großzügig mit gekocht habe.

Ich erhielt ein **kleines Foto**, das den ehemaligen Bottendorfer Georg Heine in Twistetal-Mühlhausen durch die russische Gefangenschaft begleitet hatte und das Pfarrer Baltz im Militärmantel zusammen mit anderen jungen Soldaten aus Bottendorf, Willersdorf und Ernsthausen zeigt. Er stattete ihnen als Hauptmann im Stab eines benachbarten Regiments im Kriegswinter 1940 einen Besuch ab. „Er hatte gehört, dass wir mit unserer Kompanie in seiner Nähe bei Dijon/Frankreich lagen, und wollte uns unbedingt sehen“, erinnerte sich Georg Heine. Pfarrer Baltz, der am 11.10.1939 erneut einberufen worden war, kannte die jungen Männer: (von links) Heinrich Finger (Willersdorf, später Bürgermeister), Jakob Finger (Bottendorf), Jakob Engel (Ernsthausen, geboren in Bottendorf), Heinrich Seibel (Wolkersdorf) und Georg Heine (Bottendorf) bei ihrer Wehrmachtseinheit. Alle haben den Krieg überlebt.

Über Nacht waren die 19-Jährigen im August 1939 einberufen worden. „Die Soldaten, die diesmal in den Krieg zogen, taten es – anders als 1914 – ohne Lied und ohne Blumenschmuck“, notierte später Pfarrer Gustav Hammann (1922-1978) in seiner Bottendorfer Chronik. Er beschreibt darin auch, wie intensiv sein von 1926 bis 1953 in Bottendorf amtierender Vorgänger Baltz am Schicksal seiner Gemeindeglieder, insbesondere der Jugend, teilnahm und sich um sie kümmerte. „Arbeitslosigkeit und damit die Not wird immer größer“, schrieb Georg Baltz 1931.

Offensichtlich kam es zwischen dem besonnenen Kirchenmann und dem als Offizier im NS-Staat mit besonderer Autorität ausgestatteten Georg Baltz und den örtlichen Bottendorfer NSDAP-Aktivisten auch später, als er bereits zur Bekennenden Kirche gehörte, nicht zu offenen Konflikten. Zumindest liegen uns dafür keine Quellen oder Zeitzeugenberichte vor. Es gibt aber einen Hinweis, dass später gegen ihn von der Gestapo eine Postsperrung verhängt worden ist. Wir wüssten auch gern, wie er mit seiner Gemeinde den Zusammenbruch des verbrecherischen Nazi-Systems, das Millionen in Tod und Verderben führte, verarbeitet hat. Bis zu seinem Tod 1953 begleitete Pfarrer Baltz die Bottendorfer mit Trost und Zuspruch durch die schweren Nachkriegsjahre: Um mehr als **90 Kriegstote und Vermisste**, auch aus den Familien der Heimatvertriebenen,

wurde in seiner Gemeinde getrauert. Ihre Namen sind in Bottendorf auf dem 1966 errichteten Denkmal verzeichnet.

Aber zurück zum **Beginn des Unheils** im Jahr 1933. Anfangs fand noch die schon seit 1930 bestehende „Glaubensbewegung Deutsche Christen“ (DC), vielfach auch „SA Jesu Christi“ genannt, bei den Pfarrern des Kirchenkreises Frankenberg ihre Anhänger. Das Foto zeigt den von Hitler zum Reichsbischof ernannten DC-Mitbegründer Ludwig Müller nach seiner Ernennung 27. September 1933 als Nachfolger von Friedrich von Bodelschwingh.

In den Gemeinden unseres Kreises sorgten im Juli 1933 staatlich angeordnete Kirchenwahlen, die vielfach von DC-Anhängern dominiert wurden, für Unruhe und Kurswechsel. In größeren Städten fanden diese Wahlen mit massiver Unterstützung der NSDAP-Formationen, die sich mit Spruchbändern an den Wahllokalen postierten, Unterstützung. Dass sich nun „Kirche und nationale Erhebung“ zu einer „Kameradschaft des Glaubens“ zusammengeschlossen hätten, hieß es in einer Propagandameldung vom 6. September 1933.

Auch in Ederbringhausen gab es zwischen Kirche und Nationalsozialismus keinen Widerspruch – an der kleinen Fachwerkkirche, die heute im Hessenpark steht, mit Kriegerdenkmal mitten in der Dorfachse gelegen, wurde vor der Reichstagswahl im November 1933 mit einem Banner für das „Ja“ bei Hitler – alle anderen Gegner und Parteien waren längst ausgeschaltet und verboten – geworben. Das zeigt dieses sehr seltene, zum Glück erhalten gebliebene Foto.

Bei einem SA-Waldgottesdienst am Himmelfahrtstag 1933 in Ederbringhausen äußerte der Viermündener Pfarrer Reinhold Dellit (1873-1958), „daß die von dem himmlischen König ausgegangene christliche Bewegung und die von Adolf Hitler getragene nationale Bewegung sich gegenseitig große Dienste leisten könnten...“

Mehrfach fanden in Frankenberg Werbeveranstaltungen für die Deutschen Christen statt, zu denen die NSDAP-Ortsgruppen geschlossen abkommandiert wurden und die Gasthaussäle füllten. Im Juli sprach DC-Pfarrer Thilo Ziegler aus Sontra, Parteimitglied seit 1. Oktober 1930, im Hessischen Hof über „Kirche im neuen Deutschen Reich“.

Als aber im Juni in Kassel ein DC-Arbeitskreis die hessische Pfarrerschaft auf die „Überleitung unserer Kirche in die Reichskirche“ einschwören wollte, ging der Frankenger Pfarrer Otto Lehmann (1894-1978) deutlich auf Distanz und gab in der Presse couragiert bekannt: Bei dieser Zusammenkunft seien die Pfarrer des Kirchenkreises Frankenberg nicht vertreten gewesen.

Insgesamt gehörten den Deutschen Christen im Bereich unserer Landeskirche von Kurhessen-Waldeck 1937 etwa 15 Pfarrer an. „In der Pfarrerschaft hatten sie sich selbst völlig isoliert“, stellte der frühere Bad Wildungen Dekan Dr. Dieter Waßmann in seiner Sammlung von Pfarrer-Biografien fest.

Der erwähnte Pfarrer Thilo Ziegler, geb. 1887 in Marburg-Wehrshausen, trat ebenso wie der NSDAP den Deutschen Christen 1933 sofort bei und gehörte zu deren aktiven Propagandisten im nordhessischen Raum. Von Mai 1944 bis April 1946 versah er übrigens als Pfarrverweser das Pfarramt in Rosenthal.

An der Anwendung des „Arierparagraphen“ bei der Besetzung von Kirchenämtern entzündeten sich im September 1933 der evangelische Widerstand gegen das NS-Regime sowie der Konflikt innerhalb der evangelischen Kirche, der „Kirchenkampf“. Eine Gruppe von Berliner Pfarrern um **Martin Niemöller** und **Dietrich Bonhoeffer** verurteilte die von den Deutschen Christen (DC) propagierte „völkische“ Religion als Verstoß gegen das christliche Bekenntnis und gründete als Gegenmaßnahme den „Pfarrernotbund“ mit einem „Bruderrat“.

Mit der Barmer Bekenntnissynode im Mai 1934 schlossen sich reichsweit Bekenntnisgemeinschaften in den Landeskirchen zur „Bekennenden Kirche“ (BK) zusammen.

Am 13. November 1933 fand im Berliner Sportpalast eine Großveranstaltung der Deutschen Christen statt, die als „Sportpalastskandal“ in die Geschichte der Kirche einging.

Grund dafür war die Rede eines ihrer führenden Vertreter, die in den evangelischen Kirchen und ihrer Presse einen Sturm der Entrüstung auslöste. Vor mehr als 20.000 Zuhörern forderte der „Gau-Obmann“ der Deutschen Christen für Groß-Berlin, Studienassessor Reinhold Krause, die Befreiung vom Alten Testament mit seiner „jüdischen Lohnmoral, von diesen Viehhändler- und Zuhältergeschichten“. Er postulierte den Verzicht auf die ganze „Sündenbock- und Minderwertigkeitstheologie des Rabbiners Paulus“ und setzte sich für die Verkündigung eines „heldischen Jesus“ ein. Im Anschluss wurde von der Versammlung eine entsprechende Entschließung bei nur einer Gegenstimme (!) angenommen. Hiermit äußerten die Deutschen Christen ihre klare antisemitische Haltung, angepasst an das von den Nazis ausgegossene Gift von Rassismus und Hass.

Das Spruchband an der Emporenbrüstung fordert die Kundgebungsteilnehmer in Berlin auf, das „**Evangelium im Dritten Reich**“ zu lesen. Das Sonntagsblatt war die offizielle Kirchenzeitung der Deutschen Christen. Sehr schnell wurde hier

Martin Luther instrumentalisiert als Vorläufer Hitlers, diese Titelseite hier ist ein Beispiel dafür: Lutherwort oben, unten der Segensbringer Hitler...

Der Berliner Künstler John Heartfield, der 1933 nach Prag auswandern musste, fühlte sich zu dieser Karikatur aufgerufen: „Das Kreuz ist noch nicht schwer genug!“

Vielen evangelischen Christen öffnete der „Sportpalastskandal“ im November 1933 die Augen über die Deutschen Christen. Die Gruppe verlor seither einen Teil ihrer Mitglieder und büßte auch an Macht ein. Gleichwohl haben viele der Deutschen Christen in den gewählten Kirchengremien ihre Position bis Kriegsende halten können. Der „Sportpalastskandal“ verstärkte auf evangelischer Seite die Herausbildung einer kirchlichen Opposition.

Im Kreis Frankenberg wurde zum Boykott von DC-Veranstaltungen aufgerufen.

Pfarrer Bernhard Heppe meldete am 5. November 1934 voller Freude: „Die Amtsbrüder aus dem Kreis Frankenberg sind bis auf einen geschlossen der Bekennenden Kirche beigetreten.“ In einer Mitgliederliste der Bekennenden Kirche sind die Namen dieser Pfarrer überliefert: **Fischer** (Frankenberg), **Dannert** (Kloster Haina), **Seippel** (Eimelrod), **Baltz** (Bottendorf), **Balzer** (Rengershausen), **Fischer** (Kirchlotheim), **Förster** (Rosenthal), **Lic. Hoffmann** (Vöhl) als Obmann der Bekennenden Kirche im Kreis, **Kohl** (Höringhausen), **Kraft** (Frankenau), **Krummel** (Obernburg), **Lehmann** (Frankenberg), **Möller** (Löhlbach), **Sandrock** (Frankenberg), **Wendel** (Röddenau) und **Wolf** (Geismar).

Wir halten an dieser Stelle kurz an und wenden uns besonders dem damaligen Obmann der Frankenger Bekennenden Pfarrer zu, dem Dekan Ferdinand Hoffmann, der hier in Vöhl von 1926 bis 1967 wirkte. Er war auch der Chef meines Vaters als Dekan im Kirchenkreis, und ich habe ihn bei Vertretungsgottesdiensten in Oberorke und Ederbringhausen einige Male als Organist begleitet, kann mich also ganz gut an ihn erinnern. Dieses Foto von 1961 fand ich in meinem Archiv. Er führte damals Pfarrer Helbing in sein Amt ein, und mein Vater, hinten 2. von rechts, assistierte dabei.

Ferdinand Hoffmann wurde am 4. Oktober 1881 in Kassel geboren, studierte in Marburg, Greifswald und Tübingen, war Pfarrverweser in Fulda, Kassel, Rinteln und Steinbach, bevor er 1926 Pfarrer im Kirchspiel Vöhl wurde und dort bis 1967 amtierte. Ab 1938 war er Kreispfarrer, später dann bis 1967 Dekan des ev. Kirchenkreises Frankenberg. In Vöhl lebte er in seinem Ruhestand bis zu seinem Tode am 27. November 1977.

So sehr sich Ferdinand Hoffmann als Obmann der Pfarrer im Kreis Frankenberg für die Bekennenden Kirche einsetzte – sei netwegen wäre es 1942 fast zu einer Spaltung gekommen.

Am 28. August 1942 schrieb „Lic. F. Hoffmann Vöhl“ einen empörten Brief an Bernhard Heppe, nachdem zwei Tage zuvor bei einer Theologen-Tagung in Marburg Prof. Rudolf Bultmann einen Vortrag über sein Entmythologisierungsprogramm der Bibel gehalten und zur kritischen Diskussion gestellt hatte. Darin ging es, ganz kurz gesagt, um die These, „dass das Neue Testament aus einem mythologischen Weltbild heraus geschrieben wurde, das inzwischen von einem wissenschaftlichen Weltbild abgelöst worden sei. Um eine überholte Gedankenwelt nicht zur Voraussetzung des Glaubens werden zu lassen, sei es Aufgabe der Theologie, den vom mythologischen Weltbild unabhängigen Kern der christlichen Verkündigung herauszuarbeiten“, so Bultmann.

Für Hoffmann war die von Bultmanns vorgetragene Theologie ein „eklatanter Eingriff in Bibel und Bekenntnis“, wie er in seinem Brief an Heppe schrieb. Er warf ihm als Tagungsleiter vor, dass er sich von Bultmanns Entmythologisierung-Theologie nicht deutlich genug distanziert habe. Der Vöhler Obmann der Pfarrer im Widerstand fürchtete, dass „die Bekennende Kirche Kurhessen sich selbst liquidiert haben wird, wenn sie bei einer solchen Gelegenheit dem Bekennen ausweicht...“

Hoffmann formulierte elegant, besorgt, aber doch ganz ultimativ seine Forderungen: a) Der Bruderrat solle sich von Bultmanns Theologie distanzieren. b) Wenn Heppe das nicht schaffe, müsse Heppe selbst um der Bekennenden Kirche willen ausscheiden. c) Anderenfalls müssten sich die Mitglieder von der „bekenntnismüden“ BK trennen. „Unser Auftrag lautet auf unverkürzte Predigt des göttlichen Wortes und eine wissenschaftliche Theologie des unverkürzten Schriftwortes.“ Entscheidungsfrist: vier Wochen.

Eine ganz ähnliche Bultmann-Ablehnung wie Pfarrer Hoffmann in Vöhl vertrat übrigens auch der Bekennende Kirchen-Pfarrer Karl Preisung in Helsen.

Es folgt nun ein langer Schriftwechsel, gesammelt von Michael Dohrs in seinem Buch „Kirche im Widerspruch II“. Ich kann ihn hier nicht wiedergeben. Nur so viel: Es gab wenig Stimmen, die zu Hoffmann hielten, manche, die sogar den Rauswurf Bultmanns aus der BK forderten, andere kritisierten sogar den Vöhler Pfarrer wegen seiner zu späten und so scharfen Einmischung, warum er nicht z. B. genauso scharf gegen den Ausschluss von „Nichtariern“ zu den evangelischen Gottesdiensten protestiert habe. Manche fürchteten, der Bruderrat würde nun zum „Ketzergericht“ für Bultmann.

Ferdinand Hoffmann forderte nach weiterer Sitzung nicht mehr den Rauswurf, sondern lediglich ein Sich-Absetzen von Bultmann im Bruderrat. Die

Lebensleistung des großen Marburger Theologen dürfe nicht beschädigt werden. Eine Stellungnahme des Bruderrats der BK Kurhessen-Waldeck am 30.

September 1942 war eine Meisterleistung des Sowohl-als-auch: Fortsetzung des „dankenswerten Ringens um Begegnung mit der Wahrheit“ und Verbundenheit mit Bultmann, aber auch deutliche Distanzierung beispielsweise von dessen Theologie der Wiederkunft, Auferstehung und des Jüngsten Gerichts.

Keine weiteren Briefe liegen mehr von Hoffmann vor. Stattdessen Vorschläge von interessierten Theologen wie Hochgrebe, Wüstemann und anderen, dass Bultmann mit ihnen in Arbeitsgemeinschaften die Diskussion seiner Theologie weiter fortführe.

Bultmann hat sich in Marburg maßgeblich als Gutachter im Kampf der Theologen gegen den „Arierparagrafen“ der Nazis und gegen die Diskriminierung jüdischer Mitbürger eingesetzt, die Deutschen Christen eindeutig abgelehnt und als Prediger, Kirchenältester und Religionslehrer zur Bekennenden Kirche gestanden.

Was können wir noch über Dekan Ferdinand Hoffmann sagen, was ist geblieben? Friedrich Hoffmann?? Karl-Heinz Stadtler?

Was geschah mit den Landeskirchen von Kurhessen und von Waldeck?

Im Sommer 1934 legte die Reichsleitung der Deutschen Christen ihre Gaue Waldeck und Kurhessen zusammen. Obwohl sich die Anhänger der Bekennenden Kirche bei Sitzungen heftig dagegen wehrten und zum Schluss am 29. Juni 1934 der zweiten Sitzung des Landeskirchentages in Kassel fernblieben und ihn somit beschlussunfähig machten, erklärten die Deutschen Christen kurzerhand den „Notstand“, wählten einen eigenen Bischof, änderten die Kirchenverfassung willkürlich nach Wunsch und erklärten schließlich nach Wochen des Protestes den Zusammenschluss der evangelischen Landeskirchen von Kurhessen und Waldeck.

Am 13. Juli 1934 kam das von der NSDAP erzwungene „Kirchengesetz über die Vereinigung von Waldeck mit der Evangelischen Landeskirche in Hessen-Kassel“. Erst nach dem Zusammenbruch des „Dritten Reiches“ 1945 konnte die so zwangsvereinigte Landeskirche die Rechtsunsicherheit beenden, indem sie bei einer „Notsynode“ am 28. September 1945 in Treysa ein demokratisch legitimes Leitungsgesetz verabschiedete und den ersten allseits anerkannten Bischof Adolf Wüstemann aus Kassel wählte. Anfangs bildeten die drei waldeckischen Kirchenkreise einen eigenen Sprengel mit dem schon erwähnten Bernhard von Haller als Probst an der Spitze.

1976 wurde der Sprengel Waldeck mit unserem Sprengel Marburg zusammengeschlossen und bei einer Landessynode folgte eine kritische Aufarbeitung des Zwangszusammenschlusses von 1934. Im Juni 2009 fand dazu in Bad Arolsen ein theologisch-historisches Symposium „Vom Zwang zur Selbstverständlichkeit“ statt.

(Ich komme nun zu einigen konkreten menschlichen Schicksalen von Theologen in der Nazi-Zeit:)

Wie dramatisch es für Pfarrer nach 1933 werden konnte, wenn sie mit freier Meinungsäußerung in offenen Widerstand zum NS-Regime traten, möchte ich an drei Beispielen aus Löhlbach und Haina schildern: Zunächst Pfarrer Gustav Hammann (1890-1953) in Löhlbach, der Vater des manchen von uns noch bekannten späteren Bottendorfer Pfarrers Dr. Gustav Hammann (1922-1978). Er war am 12. November 1933, nachdem er sich geweigert hatte, an den Scheinwahlen (es gab nur noch eine Partei) teilzunehmen, abends von 16 SS-Leuten als „Landesverräter“ und „dreckiger Lump“ geschmäht und körperlich bedroht worden. Er musste sich am nächsten Tag in Kassel melden, wo man ihm nahelegte, acht Tage lang nicht mehr nach Löhlbach zurückzukehren.

In der Zwischenzeit sollte dort die Stimmung geprüft werden. Die Kirchenvorstände von Löhlbach und Battenhausen konnten nicht verstehen, dass man ihn wegen der Wahlenthaltung an seinem Pfarrdienst hindern wollte, und stellten sich einmütig hinter ihren Seelsorger. Obwohl sich der Geistliche bei einem Gespräch mit NSDAP-Leuten „absolut nicht auf irgendetwas festlegen wollte, das irgendwie nach Widerruf aussah“, erlaubte man ihm die Rückkehr.

Als am 21. November 1933 bekannt wurde, „dass der Pfarrer wieder in Löhlbach sei, stieg die Erregung wieder von neuem“, heißt es in einem später verfassten Bericht des fanatischen Hainaer Kreisbauern- und SS-Trupp-Führers Hartmann. Zusammen mit dem dortigen Ortsgruppenleiter Göbel und vier SS-Leuten zog er abends nach Löhlbach, „hielt eine aufreizende Rede gegen den Pfr., bezeichnete ihn als Landesverräter, wollte ihn persönlich von der Kanzel herunterholen, bedrohte jeden, der zu ihm stünde und bewirkte dadurch eine Angstpsychose in der Versammlung. Keiner wagte zu widersprechen“, wie die Pfarrchronik berichtet.

Gegen 22.20 Uhr demonstrierten die Hainaer Nazis gewalttätig auf dem Löhlbacher Pfarrhof. Rufe ertönten wie „Landesverräter, Lump, Schuft, raus mit dem Kerl oder wir holen ihn!“, Fensterscheiben wurden eingeworfen. SS-Leute stürmten ins Pfarrhaus, Kreisbauernführer Hartmann forderte den Pfarrer auf, ihm zu folgen. Zwei Landjäger, die dem Übergriff der SS-Leute beigewohnt, ihn aber nicht verhindert hatten, führten Hammann nun zum Bürgermeisteramt. „Da man keinen Grund zur Schutzhaft fand, wurde er mit dem Auto des Landrats

zum Kreispfarrer Fischer nach Frankenberg gebracht“. **Wie der in Löhlbach** geborene und spätere Bottendorfer Pfarrer Hammann berichtete, hielt sich sein Vater in den nächsten Wochen in Marburg auf. Die Mutter blieb mit fünf Kindern, das jüngste ein halbes Jahr alt, in Löhlbach zurück. Alle die den Bottendorfer Pfarrer Gustav Hammann gekannt haben, müssen sich auch diese traumatischen Erlebnisse seiner Kindheit vorstellen. Man sieht ihn hier auf dem Foto in der Mitte mit einem Geschwisterchen auf dem Arm.

Einer der Haupt-Rädelsführer und Täter beim Überfall auf das Löhlbacher Pfarrhaus war neben dem Forstmeister Göbel der Hainaer Landwirt Gottfried Hartmann, NSDAP-Mitglied seit 1931, SS-Untersturmführer, Kreisbauernführer und stellvertretender Landrat. Mir ist bis heute unbegreiflich, wie dieser Angehörige einer verbrecherischen Organisation als SS-Hauptsturmführer noch 1944, außerdem NSDAP-Kreisredner und Schulungsredner der Nazis nach dem Krieg in Haina 1952 Bürgermeister werden und bis 1964 im Amt **bleiben** konnte. Am 15. Juni 1961 durfte er sogar als Bürgermeister Willy Brandt in Haina in allen Ehren empfangen.

Gottfried Hartmann hat das Schicksal von Pfarrer Hammann mit auf dem Gewissen:

Am 5.12.1933 berichtete der Hainaer Nachbarpfarrer Theodor Dannert, selbst Mitglied der Bekennenden Kirche, von Stimmen aus Löhlbach: „Wenn wir doch unseren Pfarrer behalten könnten! Aber aus Existenzgründen wagt man nicht, öffentlich gegen die Vergewaltigung Front zu machen.“ Auch Kreispfarrer Fischer bestätigte, dass die Gemeindeglieder fast alle „treu zu ihm stehen“. Aber ein Telegramm vom 21.12.1933 lautete: „Rückkehr Pfarrer Hammann unsererseits unerwünscht. Gauleitung NSDAP Kurhessen.“ Daraufhin musste er Löhlbach endgültig verlassen und am 1.4.1934 eine Stelle in Hohenrode/Schaumburg antreten.

Als **Nachfolger** kam am 1.4.1934 Wilhelm Möller nach Löhlbach, gerade erst frisch ordiniert an der Kasseler Martinskirche und bis zum 1.4.1936 noch Hilfspfarrer. Wir sehen ihn hier mit den Löhlbacher Konfirmanden im Jahr 1936.

(und wollen doch die Namen der dort abgebildeten Personen klären: Vordere Reihe von links: Heinrich Rohleder, Karoline Brück geb. Ernst, Karoline Rohleder geb. Ernst, Marie Keute und August Schengel. Zweite Reihe von links: Heinrich Schäfer, Peter Scheer, Heinrich Daude, Pfarrer Möller, Karl Eckel. Dritte Reihe von links: Georg Hesse, Adam Wilhelmi, Johann Brück, Johann Frank.)

Wilhelm Möller wurde 1901 in Gudensberg geboren, stammte aus einer christlichen Kaufmannsfamilie, hatte in Hersfeld Abitur gemacht und zunächst

einige Semester Jura studiert, bevor er sich der Theologie zuwandte. Er schien den NS-Machthabern zunächst gut ins Konzept zu passen und den Kirchenkonflikt in Löhlbach zu beenden: Während des Studiums hatte Wilhelm Möller sich dem reaktionär eingestellten Studentischen Freikorps in Marburg („Schwarze Reichswehr“) angeschlossen, schon am 1.4.1932 war er in die NSDAP eingetreten und am 12.5.1933 hatte er sich zu den Deutschen Christen bekannt. Wie aus seinen Spruchkammerakten später hervorging, war er wie viele andere Kirchenmitglieder seiner Zeit zunächst voll davon überzeugt, dass Hitler eine „Erneuerung unseres Volkes auf christlicher Grundlage am Herzen lag“. Möller äußerte sich anfangs auch linientreu im NS-System, die SA kam zu ihm in den Gottesdienst.

Aber schon nach vier Monaten trennte er sich wieder von den Deutschen Christen und ihren „Gewaltmethoden“, als er, wie er schrieb, „merkte, dass sie die Substanz des Christentums weithin preisgeben wollten“.

In der Folge des von ihm erlebten Kirchenkampfes trat der Löhlbacher Pfarrer am 7. November 1934 zur **Bekennenden Kirche** über – wir haben seinen Namen ja vorhin auch schon dort in der Reihe der Mitbrüder aus dem Kirchenkreis Frankenberg gelesen. Möller bezog am 15.12.1935 in einer Predigt Position gegen die Verfolgung der Juden, setzte sich auch für den von den Nazis als Halbjuden verfemten Frankenauser Arzt Dr. Wilhelm Brandes ein und sagte vor Gericht für ihn aus, obwohl der NS-Kreisleiter ihm das untersagt hatte. Frau Brandes berichtete als Zeugin vor der Spruchkammer später, Möller habe in einer Predigt nach der Niederlage vor Stalingrad in Frage gestellt, ob die Deutschen, falls noch irgendwie möglich, überhaupt den Sieg wert gewesen wären, nach allem, was dieses Volk „widergöttlich“ getan habe.

Für den Frankenauser Postboten Wilhelm Schweitzer, der nach der furchtbaren Bombennacht zum Freitag, 22. Oktober 1943 in Kassel beim Bergen der Leichen geholfen hatte und deshalb öffentlich kritisierte, dass am Samstag danach die NSV in Frankenu zu einem Tanzvergnügen einlud, setzte sich Möller sehr ein. Schweitzer wurde aufgrund dieser Äußerungen und weil er nie mehr mit „Heil Hitler“ grüßen wollte von der Gestapo verhaftet. Er bekundete später, wie sehr Pfarrer Möller sich während seiner Haftzeit um seine Familie und einen Rechtsanwalt für ihn gekümmert, ja sogar am Tag vor seinem Gerichtsverfahren 1944 in der Löhlbacher Kirche im Gottesdienst für ihn gebetet habe. Auch der Löhlbacher Karl Debus, Elektromonteur und KPD-Mitglied, berichtete von „diesem Gegensatz“, in den Möller zunehmend mit dem NS-Staat gekommen sei. „Als noch viele dem Totengräber des deutschen Volkes gefolgt sind, hat er schon offen und versteckt Widerstand geleistet“, sagte der Zeuge.

Das Urteil im Spruchkammerverfahren entband Wilhelm Möller wegen seiner frühen und aktiven NS-Mitgliedschaft nicht aller Schuld, warf ihm auch vor, bis zum Kriegsende Mitglied in der NSDAP geblieben zu sein. Er wurde als „Minderbelasteter“ mit einer Bewährungsfrist eingestuft, dann erst als „Mitläufer“.

Ich möchte an dieser Stelle noch an einen **weiteren Pfarrer** erinnern, der in Frankenau von 1952 bis 1964 Dienst tat und ebenfalls während der Nazi-Zeit zur Bekennenden Kirche gehörte: Oskar Heine, der 1912 in Dessau geboren wurde, von 1932 bis 1936 in Bethel, Leipzig, Tübingen und Halle Theologie studierte und ab 1935 zur Bekennenden Kirche gehörte. Als „illegaler Vikar der Bekennenden Kirche Anhalt“ wurde er von der EKKW übernommen.

Auch Gefängnis und die Gefährdung seiner Person schreckten den schon erwähnten **Theodor Dannert** (1875-1959), **Pfarrer in Haina** von 1932 bis zu seiner Verdrängung aus politischen Gründen 1937, nicht ab, für die Bekennende Kirche zu kämpfen. Wilhelm Helbig aus Haina teilte mir mit, dass Dannert grundsätzlich einem Konfirmanden, wenn er ihn mit "Heil Hitler" grüßte, geantwortet habe: "Guten Tag mein Kind, wie geht es Dir?"

In Akten des Frankenberger Landratsamtes tauchen immer wieder NS-Anzeigen gegen ihn auf: Er verteilte 1934 Flugblätter des Pfarrernotbundes, soll „Hetzreden von der Kanzel“ gehalten, „Dr. Goebbels als Lügner hingestellt“ haben. Gendarmeriewachtmeister Schlösser aus Haina stellte ein dort als „Weckruf an das evangelische Christenvolk“ verteiltes Flugblatt des Pfarrers Wilhelm Busch (Essen) sicher, in dem mit Zitaten von NS-Thesen gegen eine „Deutschen Nationalkirche“ (Ernst Bergmann) gekämpft wurde. Darin war auch ein Original-Bergmann-Zitat gegen den „Kultur-Unsinn der monogamen Ehe“ mit dem Vorschlag, dass „ein flotter Bursch für zehn bis zwanzig Mädchen, die den Willen zum Kinde noch nicht ertötet haben“ genüge.

Für Forstmeister Göbel, den Hainaer Ortsgruppenleiter, war so viel „Unsittlichkeit“ trotz zitierter Nazi-Parolen doch so anstößig und kindergefährdend, dass er drohte, „wenn der Pfarrer nicht baldigst von der Bildfläche verschwindet, müssen wir zur Selbsthilfe greifen.“

In einem Rundbrief vom 25. März 1935 informierte Bernhard Heppe über die Verhaftungen kurhessischer Pfarrer, darunter auch Theodor Dannert: Er hatte sich geweigert, die Polizeianordnung zu unterschreiben, dass er künftig keine Abkündigungen mehr verlesen werde.

Am Sonntag, 17. März 1935, fuhr kurz vor 10 Uhr in Haina ein Wachtmeister mit zwei SS-Leuten vor, um Dannert zu verhaften. Sie durchsuchten das Pfarrhaus, fanden ihn aber dort nicht mehr. Der Geistliche war bereits im

Kreuzgang des Klosters und wollte von dort die Kirche zum Gottesdienst betreten, als ihn ein SS-Mann abfing. Dannerts Bitte, doch nur noch den Gottesdienst halten zu dürfen, wurde abgelehnt. Die in der Kirche versammelte und noch nicht informierte Gemeinde sah, wie ihr Pfarrer am Hauptportal der Klosterkirche vorbei abgeführt wurde. „Viele Frauen brachen in Tränen aus“, heißt es in Heppes Bericht.

Im Frankenberger Amtsgerichtsgefängnis wurde Dannert über Sonntag in „Schutzhaft“ gehalten, bereits am Montag aber nach Unterschreiben einer Erklärung, der nur für diese eine Kundgebung galt, entlassen. „Dannert hat sich dabei vorbehalten, zu predigen und zu sagen, was er für nötig hält“, endet der Bericht. Auffinden eines Flugblattes der Bekennenden Kirche, Anzeige wegen Propaganda gegen den Reichsbischof, schließlich Redeverbot für Pfarrer Dannert, „Postsperr“ gegen Pfarrer Baltz in Bottendorf, Anzeige gegen Pfarrer Dilcher (Dodenau) wegen Verleumdung des Reichsjugendführers – die von den NS-Behörden aktenkundig gemachten Vorgänge zeigen, dass der Widerstand der Bekenntnisbewegung mit großem Mut geführt wurde.

Als unerschrocken erwies sich auch in Frankenau Pfarrer Adolf Kraft, dessen Geschichte Dr. Horst Hecker aufgeschrieben hat. Er wandelte in der Konfirmandenstunde das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter um: Zwei Arier gehen vorbei, ein Jude half dem Verletzten.

Kraft wurde denunziert, kam in Schutzhaft und musste Frankenau verlassen.

Noch zwei Schicksale von mutigen Theologen, die aus dem Frankenberger Land stammen, möchte ich am Ende würdigen:

Marion Lilienthal erinnert in ihrem Buch über die Buchenwald-Häftlinge unserer Region an den 1880 in Frankenberger geborenen Pfarrerssohn Alexander Wessel. Er wurde nach dem Studium **Pfarrer im Sprengel Weimar**, galt als sozial engagiert und organisierte für Weimar u. a. den „**Christbaum für alle**“, der jährlich in der Adventszeit auf den Stufen des Kunstgewerbemuseums aufgestellt wurde. In der Zeit der Naziherrschaft gehörte er anfangs zu den NS-Deutschen-Christen, dann aber zur Bekennenden Kirche und wurde von der Gestapo beobachtet. **Im August 1941** wurde er im KZ Buchenwald mit der Häftlingsnummer 4.502 interniert und kam erst am 13. September unter Auflagen wieder frei.

Bis Kriegsende durfte er allerdings nicht mehr als Pfarrer tätig sein. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges gründete er die soziale Hilfsorganisation „Volkssolidarität“ in Weimar und half mit, Treffen ehemaliger Buchenwald-Häftlinge vorzubereiten. 1949 verließ er die Ostzone und übersiedelte mit seiner Frau und Kindern nach Westdeutschland. Er verstarb 1954 in Bethel.

Ich möchte nicht schließen, ohne an einen in Bottendorf geborenen Märtyrer der Bekennenden Kirche zu erinnern, der dank Gustav Hammann und des von ihm im dortigen Pfarrhaus angebrachten symbolkräftigen Wandbildes vom Kampf des Heiligen Georg mit dem Drachen geehrt worden ist: Georg Maus.

Georg Maus, ältestes Kind von Pfarrer Melchior Anton Maus und seiner Frau Henriette, wurde am 5. Juni 1888 im alten Fachwerk-Pfarrhaus von Bottendorf geboren, verlebte dort bis zum Fortzug seiner Eltern 1903 eine **wohlbehütete** Kindheit, besuchte später das Gymnasium in Rinteln, nahm am Ersten Weltkrieg teil, studierte Theologie und beendete 1921 seine Lehrerausbildung. In Wuppertal machte er während der NS-Zeit als Anhänger der Bekennenden Kirche unter Lehrern und Schülern keinen Hehl aus seiner Überzeugung.

Zeitgenossen von ihm berichteten, dass Georg Maus an seiner **Heimat** Bottendorf hing, dort auch Klassengefährten besuchte und Spaziergänge unternahm. Als er 1943 nach Bottendorf kam, trug er an Kopf und Armen dicke Verbände. Nach den Ursachen gefragt, habe er nicht geantwortet. Später erfuhren seine Freunde, dass er durch Schläge eines Gestapo-Mannes nach dem britischen Phosphor-Angriff auf Wuppertal verletzt worden sei. Die schweren Luftangriffe hatte er als Gericht Gottes bezeichnet, im Unterricht über die Bergpredigt seine Schüler zur Feindesliebe aufgerufen. Im Mai 1944 wurde er deswegen aus dem Unterricht heraus von der Gestapo verhaftet und nach Berlin-Moabit in das berüchtigte Gefängnis gebracht. Er bekam drei Jahre Haft wegen Wehrkraftzersetzung.

Auf dem Transport von Berlin nach Dachau verhungerte Georg Maus. Er starb 56-jährig in der Nacht zum 15. Februar 1945, sein Leichnam wurde in Hochstadt bei Lichtenfels ausgeladen, lag dann fünf Tage auf dem Bahnhofsgelände im Schnee, wurde dort begraben und 1960 auf den Friedhof des **KZ Flossenbürg** umgebettet. Dort erinnert heute das unscheinbare Grab Nr. 4950 im Feld L, Reihe 1b, an diesen Glaubenszeugen aus dem Frankenberger Land.

Nicht weit davon entfernt befindet sich die erheblich auffälliger Gedenkstätte für Dietrich Bonhoeffer, der hier am 9. April 1945 im Arresthof erhängt wurde.

Das Biographisch-Bibliographische Kirchenlexikon würdigte Georg Maus so: „Maus wurde wegen seines Bekenntnisses zu Jesus Christus, wegen seiner Wahrhaftigkeit und Ernsthaftigkeit zu einem Blutzeugen. Er gehörte zur Bekennenden Kirche. Er setzte sich während des Nationalsozialismus für den evangelischen Religionsunterricht ein und sorgte sich um den Glauben der Schülerinnen und Schüler.“

Er war national, konservativ und staatsloyal, aber als bibelgläubiger Christ wollte er Gott allein dienen. Als solcher stellte er das Wort Gottes über die Ideologie des Nationalsozialismus und die Theologie der Deutschen Christen.“

Der 15. Februar wurde in der evangelischen Kirche zum Gedenktag an Georg Maus erklärt.

Ich möchte schließen, indem ich am Ende unseres heutigen Erinnerns noch einmal den Frankenger Pfarrer **Heinrich Balzer** zu Wort kommen lasse, der den eingangs erwähnten Abendgottesdienst mit seinen Amtsbrüdern im Dezember 1934 vorbereitete, die Lieder auswählte und seine Predigt über die Situation der Bekennenden Kirche mit diesen Worten beendete:

„Wir im Kreise Frankenberg sind bis jetzt von diesem Kampf verschont geblieben, unsere Gemeinden haben noch nicht zu kämpfen brauchen; außer einem einzigen Pfarrer stehen alle unsere Pfarrer fest zusammen. Aber wie die Kirche ein Leib ist, an dem die Gemeinden Glieder sind und wir alle nur den *einen* Herrn haben, Jesus Christus, so ist dieser Kampf auch unser Kampf. Und da wir Christen wissen um die Kraft des Gebetes, so wollen wir uns betend hinter unsere Brüder im Reich stellen. Wir wissen, dass, wenn unser Weg, der Weg der Kirche durch Not und Gefahren uns hindurchführt, wir wissen, dass letztlich doch der Herr der Kirche den Sieg behalten wird. Er, der gesagt hat: Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen. Matth. 24,35.“

Heinrich Balzer **betete** zum Schluss und ich möchte auch mit seinen Worten enden:

„Lieber himmlischer Vater, wir treten in dieser Abendstunde hier in deinem Hause vor dein Angesicht und bitten dich von ganzem Herzen, du wollest auch in dieser Stunde bei uns sein, da wir der Not und des Kampfes unserer Kirche gedenken. Leite du uns auch in dieser Abendstunde mit deinem Geiste, zeige du uns in aller Wirrnis dieser Zeit den Weg, den du uns gehen lassen willst. Mit dir, allmächtiger Gott, wollen wir gehen durch Licht und Finsternis, denn wir wissen, dass deine Wege gerechte und gute Wege sind. Gib, Vater im Himmel, dass aus der Not, in der wir sind, wir lernen, uns enger und fester um dein Wort zu scharen und auf dein Wort zu hören. Denn dein göttlich Wort ist allein die Quelle der Kraft für unser Leben und für alle Nöte, die wir in unserem Leben ausstehen müssen. Du weißt, dass wir den Kampf nicht gewollt haben; nun aber, da wir im Kampf stehen, lass uns nicht müde werden, den guten Kampf zu kämpfen. Wir bitten dich von Herzen, dass wir unser Gewissen unverletzt bewahren und dass wir in aller Not nicht irre werden an unserem Glauben. Amen.“

Martin Niemöller:

Als die Nazis die Kommunisten holten,
habe ich geschwiegen,
ich war ja kein Kommunist.

Als sie die Sozialdemokraten einsperrten,
habe ich geschwiegen,
ich war ja kein Sozialdemokrat.

Als sie die Gewerkschafter holten,
habe ich geschwiegen,
ich war ja kein Gewerkschafter.

Als sie die Juden abholten,
habe ich geschwiegen.
Ich war ja kein Jude.

Als sie mich holten,
gab es keinen mehr,
der protestieren konnte.

Quellen:

Martin Hein (Hg.), Kirche im Widerspruch. Die Rundbriefe des Bruderbundes Kurhessischer Pfarrer und der Bekennenden Kirche Kurhessen-Waldeck 1933-1935. Darmstadt, 1996

Michael Hederich, Bekenntnis im Widerstreit. Bernhard Hepp, Mitbegründer, Organisator und Seelsorger der Bekennenden Kirche von Kurhessen-Waldeck. Kassel, 2007

Michael Hederich, Dem Unrecht widerstehen. Der Kampf des Waldeckischen Pfarrers Wilhelm Menge um seine Kirche und Gemeinde in Nieder-Ense von 1933 bis 1936. Bad Arolsen, 2004

Heinrich Balzer, Predigt vom 14.12.1934, ms. Manuskript, Stadtarchiv Frankenberg

Gustav Hammann, Bottendorf. Frankenberg, 1968

Gustav Hammann, Löhlbach 1933, o.J.

Michael Dohrs (Hrsg.): Kirche im Widerspruch II, Teilband 3, 2013, insbes. S. 157 ff. zu Ferdinand Hoffmann

Regina Alex, Berit Hartmann, Jörg Janich: Bekennende Kirche im Nationalsozialismus in Frankenberg. In: 60 Jahre Edertalschule Frankenberg, 1982

Dieter Waßmann, Evangelische Pfarrer in Kurhessen und Waldeck von 1933 bis 1945. Kassel, 2001
Staatsarchiv Marburg, Bestand 180 LA Frankenberg, Nr. 3432

Spruchkammerakte Wilhelm Möller, HStA Wiesbaden

Jahrgänge 1930 bis 1945 der Frankenger Zeitung im Stadtarchiv